



Regula Stämpfli

# DIE VERMESSUNG DER FRAU

Von Botox, Hormonen und anderem Irrsinn

GÜTERSLOHER  
VERLAGSHAUS



Sie feststellen, dass Sie innerhalb weniger Minuten die Menschen nach ihrer Nationalität ziemlich gut einordnen können. Selbst wenn alle Badehose, Badeanzug oder Bikini tragen, verraten die Körperformen, die Gestik sowie die Haltung der Leute deren nationale Herkunft. Menschen aus unterschiedlichen Kulturen haben biologisch zwar dieselbe körperliche Zusammensetzung, bewegen sich jedoch unterschiedlich, gestikulieren anders und drücken sich verschieden aus. Menschen sind nicht nur Körper, sondern eben auch Kommunikation. Allein diese Beobachtung sollte eigentlich genügen, um Forscher, die uns Menschen via Naturgesetze biologisch homogenisieren und gleichmachen wollen, höflich auf die Relativität ihrer Aussagen hinzuweisen. Doch die Kraft zur Unterscheidung ist schrecklich unmodern geworden.

Karl Grammer ist im deutschsprachigen Raum der Star unter den Evolutionsbiologen, multimedial gefeiert. Er ist zudem völlig in Mode. In Princeton, Harvard und Yale werden laufend Studien produziert, die sich vor allem dem animalischen Teil aller menschlichen Beziehungen widmen. Interessanterweise belegen die Studien mehrheitlich sämtliche Vorurteile, die einem durchwegs negativen Menschenbild entsprechen.

Statt Sprache, Verhandeln und Kommunikation erfüllen die Menschen in einem solchen Weltbild nur diverse seit Jahrhunderten angelegte biologische Programme.

Die Menschenwelt teilt sich in dieser Logik besonders gerne in eine »Männchen«- und eine »Weibchenwelt«. Diese Männchen- und Weibchenwelt ist durchweg auf Selbsterhaltung und Fortpflanzung ausgerichtet. So schauen Männer laut Evolutionsbiologen bei ihrer Partnerinnenwahl stets ausschließlich auf deren Fertilität (naturwissenschaftlich dann als die Schönheitsnorm übersetzt, die zufällig dem Schönheitsideal der forschenden Männer entspricht), während sich Frauen an Männer halten, die höheren Status und ökonomische Sicherheit versprechen.

Diese Aussagen belegen die Forscher gerne mit Studien aus dem weitgehend imaginären Jäger- und Sammlerzeitalter. Völlig ausgeklammert bleibt der historische, politische, ökonomische, sprachliche und gesellschaftliche Kontext. Nicht bedacht wird, dass in Ländern, in denen Frauen über wenig ökonomische und politische Macht verfügen, diese verständlicherweise bei der Wahl ihres Partners auf männlichen Status setzen.

Deshalb investieren - auch wenn das sehr pauschal klingt - Russinnen lieber in ihre Oberweite als in ein Universitätsdiplom - ersteres ist eine Lebensversicherung, während das zweite weniger wert ist als Toilettenpapier. Ebenso logisch ist, dass heutige Mädchen zwischen 12 und 20 Jahren »Model« als ihren Lieblingsberuf angeben. Das wohl nicht in erster Linie, weil sich Mädchen »von Natur aus« ausschließlich als Körper zeigen, um ihrer »natürlichen« Exhibitionslust nachkommen, sondern weil »Model« einer der wenigen Frauen-«berufe« ist, in dem Frauen mit viel Glück Kohle machen. Zudem ist »Model« in einer dominanten Look-at-me-Kultur eine der wenigen Möglichkeiten für Frauen, überhaupt einmal wahrgenommen zu werden.

Setzen sich diese Forschungen auch in den nächsten Jahren so erfolgreich wie in den letzten fünf Jahren fort, dann werden wir in zehn, 20 Jahren diese Ideologie der Geschlechterdichotomie, die Frauen und Männer nicht als Menschen, sondern ausschließlich als Geschlechtswesen definiert, nicht nur glauben, sondern sie so weit verinnerlicht haben, dass wir sie dann als »natürliches« Bild lieben, essen, leben und zeigen. Das Sprechen und Denken jenseits

der Geschlechter- und Menschenfixation werden wir dann mit Bestimmtheit verlernt haben.

Mehr und mehr wird jede menschliche Qualität, die jenseits der Geschlechterdichotomie liegt, verneint. Das Geschlecht begleitet schon vor der Geburt jeden neuen Menschen. Die Geschlechterbeziehungen verkommen von archetypisch menschlichen Beziehungen, die während Jahrhunderten mit Kommunikation und mit Status zusammenhingen, zu unabänderlichen Naturgesetzen. So bestätigen sich Ideologie, frauenfeindliche Vorannahmen sowie sexistische Herrschaft unter dem Deckmantel »Wissenschaft« wie von selbst. Darin ähneln die Naturwissenschaften einmal mehr den fundamentalistischen Religionen, die weibliche Menschen von Geburt an auf eine Sonderrolle fixieren. Wenn Attraktivitätsstudien über irgendetwas Auskunft geben, dann sicher wenig über die menschliche Natur, dafür viel über die herrschende Machtverteilung.

Die Evolutionsbiologen sind so willige Vollstrecker des Prozesses, alle menschlichen Zusammenhänge auf materielle Kombinationen so geschickt zu reduzieren, dass sie früher oder später auch verkauft werden können.

»Der Mensch ist frei geboren, und überall liegt er in Ketten« meinte Jean-Jacques Rousseau - viele Frauen fühlen sich erst mit Ketten von Tiffany wirklich frei.

Der Befund ist einfach: Wir leben heutzutage in einer wahnsinnigen, die Philosophen würden sagen, entfremdeten Welt. Zählen statt Denken ist in, besonders in der Gesundheits- und Finanzindustrie. Zählen statt Denken formt nun auch unsere Körper - oder Experimente, die das menschliche Wesen erfassen wollen.

Der Neuropsychologe Craig Bennett von der University of California hat kürzlich eine Studie ganz nach meinem Geschmack publiziert. Er legte in einem hochwissenschaftlichen Experiment einen Probanden in den Kernspin-Tomographen, ließ ihn kognitive Aufgaben lösen und durchleuchtete währenddessen das Gehirn. Ein ganz normaler Vorgang also und ein üblicher naturwissenschaftlicher Ansatz. Das Experiment dauerte fünf Minuten, ergab wunderbare Bilder - offensichtlich hatte der Proband seine Aufgabe verstanden. Der Neuropsychologe Bennett zeigte die Bilder, und alle waren von den Erkenntnissen des Probanden tief beeindruckt.